

Im Fluss der Zeit

Gottesdienst mit Abendmahl am 31. Dezember 2012, 18 Uhr
in der Nikolauskirche in Satteldorf

Orgelvorspiel

Lied: 66, 1-3 Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude

Trinitarisches Votum und Begrüßung

Psalmgebet: 121 (749)

Eingangsgebet – Stilles Gebet:

Musikteam

Schriftlesung: Röm 8,31b-39

Musikteam

Predigt über Psalm 90, 1-12

Liebe Gemeinde,
am Altjahresabend hören wir als Predigttext
das berühmte Memento Mori aus Psalm 90:

Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge wurden
und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Der du die Menschen lässest sterben und sprichst:
Kommt wieder, Menschenkinder!
Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag,
der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.
Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom,
sie sind wie ein Schlaf,
wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst
und des Abends welkt und verdorrt.
Das macht dein Zorn,
dass wir so vergehen, und dein Grimm,
dass wir plötzlich dahin müssen.
Denn unsre Missetaten stellst du vor dich,
unsre unerkannte Sünde ins Licht vor dein Angesicht.
Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn,
wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz.
Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn`s hoch kommt,
so sind`s achtzig Jahre,
und was daran köstlich scheint,
ist doch nur vergebliche Mühe;
denn es fährt schnell dahin,

als flögen wir davon.
Wer glaubt´s aber, dass du so sehr zürnest,
und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm?
Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.

Am Übergang zweier Kalenderjahre wird
die Endlichkeit des Lebens besonders spürbar.
Ob wir diesmal klug werden?
Ob wir uns diesmal aufrütteln lassen von dem
Memento Mori des 90. Psalms?

Ein Jahr liegt hinter uns.
Das Jahr 2012 zählt nur noch wenige Stunden,
dann gehört es zur Geschichte unseres Lebens.
Wie haben wir dieses Jahr erlebt?
Was daran wird dauern?
Was daran wird bald vergessen sein?
Das Urteil darüber steht noch aus.
Verging dieses Jahr rasch, wie im Fluge?
Oder schleppten sich die Tage eher mühselig und zäh dahin?
War es ein frohes oder ein eher schweres Jahr
für mich und die Meinen?
Was daran war köstlich?
Was daran war vielleicht umsonst?

Solche Fragen stellen sich heute am Altjahresabend ein.
Und unser Herz ist voll:
von Gefühlen der Dankbarkeit überwältigt,
aber auch voller Melancholie angesichts der Vergänglichkeit.

„Schon wieder ein Jahr vergangen.“
„Die Jahre eilen dahin.“ „Die Zeit rast“,
hören wir Menschen seufzen.
Es gehört zu unserem heutigen Lebensgefühl, dass wir
ein eher flüchtiges Zeitempfinden
und ein beschleunigtes Zeiterleben haben.
Das moderne Leben ist genau getaktet.
Wir planen unseren Tag nicht nur nach Stunden
wie in früheren Jahrhunderten, sondern in Minuteneinheiten.
Die meisten von uns tragen eine Armbanduhr.
Die genaue Uhrzeit ist uns wichtig
Auch heute Abend werden wir den Jahreswechsel wieder auf die
Sekunde genau begehen wollen.
Die Ausrichtung an der Zeitmessung der Atomuhr
in Braunschweig, auf die unsere Funkuhren ausgerichtet sind,
gehört zu unserem Alltag.
Bereits eine geringfügige Abweichung wird nicht mehr als
exakte Uhrzeit empfunden, was wir sofort zu korrigieren suchen.

Einen Sport machen wir uns daraus, Zeit zu sparen.

Sei es durch effektives Planen von genau aufeinander abgestimmten Arbeitsabläufen.
Sei es durch den Einsatz von technisch hochmodernen Geräten.
Gerade wir Deutschen haben eine wahre Freude daran und betreiben einen Volkssport darin, Zeit einzusparen und unsere Zeit noch effektiver zu gestalten.
Wir lieben den Einsatz schneller Maschinen von der Hightech-Industrie bis hin zum heimischen Dampfkochtopf.
Reisen ohne Automobil,
Dreschen ohne Mähdrescher,
Waschen ohne Waschmaschine,
das können wir uns zwar alles noch vorstellen,
es erscheint uns aber doch recht zeitaufwendig und unbequem.
Kaum auszudenken, wie Menschen früherer Generationen ohne all dies ihr Leben gestaltet haben.
Eigentlich müssten wir die durch technische Errungenschaften eingesparte Zeit deutlich als Plus an freier Zeit in der Bilanz unserer Zeitrechnung spüren.
Stattdessen erleben wir aber häufig ein merkwürdiges Nullsummenspiel: Je mehr Zeit wir auf der einen Seite sparen, desto mehr wird sie uns irgendwo an anderer Stelle wieder abgezogen. Denn was wir einerseits an Zeit bei bestimmten Aktivitäten sparen, wird andererseits durch neue zusätzliche Aktivitäten ausgeschöpft.
In der Bilanz bleibt nicht mehr Zeit.

Unser Alltag ist randvoll mit Aktivitäten ausgefüllt.

Das ist jedenfalls bei einem großen Teil der Menschen so. Ein anderer Teil unterscheidet sich gerade darin, dass er ein diametral entgegengesetztes Zeitempfinden hat. Es geht eine Schere bei unserem Zeiterleben auseinander. Neben der Schere von Arm und Reich gibt es nämlich noch eine zweite Schere in unserer Gesellschaft, die mit unserem Erleben von Zeit zu tun hat:

Ein Teil der Menschen heute fühlt sich ständig unter Zeitnot und unter Druck. Sie wünschen sich eines vor allem: mehr Zeit und weniger Stress im Alltag.
Oft aber gelingt es ihnen auch beim besten Zeitmanagement nicht, diese Ruhe und Gelassenheit für sich zu finden.
So erleben sie sich ständig versklavt von übervollen Terminkalendern und stehen unter permanentem Zeit- und Leistungsdruck.
Ruhe finden und mehr Zeit haben für die wirklich wichtigen Dinge des Lebens. Vielleicht haben auch Sie sich genau dies für das kommende Jahr vorgenommen.

Ein anderer Teil unserer Gesellschaft hat allerdings gerade das gegenteilige Problem, das nicht minder qualvoll sein kann: Dieser Teil der Menschen hat zu viel Zeit.

Er fühlt sich im Wartestand.
Meist ist damit Einsamkeit verbunden.
Oft auch Langeweile, das Gefühl der Leere und Sinnlosigkeit.
Die Gründe für diesen Wartestand sind vielfältig:
Arbeitslosigkeit, Krankheit oder das Lebensalter.
Wer noch nicht oder nicht mehr im Erwerbsleben steht,
weil er zu jung oder zu alt oder zu krank dazu ist,
der ist aus dem Betrieb des Alltags außen vor.
Die Kehrseite ist: Er hat zu viel Zeit. Ihm fehlt die Aufgabe.
Er fühlt sich nutzlos, überflüssig und nicht gebraucht.

Kann das sein, dass unser Zeiterleben subjektiv so unterschiedlich ist? - Erstaunlicherweise ist es so.
Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass unser Zeitgefühl relativen Schwankungen unterliegt, die mit unseren Lebensumständen zusammenhängen.
Wir empfinden eine Zeitspanne kurz oder lang je nachdem, wie anregend, spannend und sinnvoll die Tätigkeit ist, die wir gerade ausüben.

Albert Einstein hat das einmal so erklärt:
„Wenn man zwei Stunden lang mit einem Mädchen zusammensitzt, meint man, es wäre eine Minute.
Sitzt man jedoch eine Minute auf einem heißen Ofen, meint man, es wären zwei Stunden. Das ist Relativität.“

Neben der Art der Aktivität gibt es noch einen weiteren Parameter für unser Zeitgefühl: nämlich die Bedingung, ob wir unsere Zeit gänzlich allein oder in Gemeinschaft mit andern zubringen.
In der Isolation geht unser Zeitgefühl gleichsam verloren, das Jetzt dehnt sich aus.
Man hat dies mit den Mitteln empirischer Forschung untersucht: Nach einigen Tagen ohne Außenkontakt konnten Versuchspersonen die Dauer einer Stunde nicht mehr richtig einschätzen. Erst nach Ablauf von 88 Minuten vermuteten sie, dass eine Stunde verstrichen sei. Die Zeiterlebensforschung fördert somit die Erkenntnis zutage, dass die messbare, objektive Zeit nicht mit dem subjektiven Zeiterleben deckungsgleich ist.

Ist es also ein Wunder, dass ein Tag einem Teil der Menschen wie ein Windhauch vorkommen kann.
Einem andern Teil der Menschen aber zugleich wie ein unendlich zäher Wartestand?
Wer sie besucht und in der Hektik seines Alltags eine Stunde bei ihnen verbringt, hat zuweilen den Eindruck, dass die Zeit auf eine merkwürdige Weise still zu stehen scheint.
So hängt es also immer auch mit unserer gesamten Lebenssituation zusammen, welches Zeitgefühl wir gerade

haben, ob wir eine bestimmte Zeitspanne als kurzweilig und spannend oder aber als langweilig und uninteressant erleben.

Wie haben wir das zurückliegende Jahr 2012 erlebt?
Vergingen die Tage rasch und leicht, wie im Fluge?
Oder schleppten sich die Tage eher mühselig dahin?
Von älteren Mitmenschen bekomme ich zuweilen die Klage zu hören, dass sie die Jahre mit zunehmendem Alter immer rascher dahinfließen sehen.

Eigentlich ist das gar kein so schlechtes Zeichen, wie man zunächst vielleicht meinen könnte.

Zeigt es doch, dass die so klagenden Menschen ein eher kurzweiliges, vielleicht sogar recht angenehmes und erfülltes Jahr verbringen durften.

Eine solche Klage ist andererseits freilich immer auch der Ausdruck eines durchaus schmerzlichen Empfindens. Des Empfindens der Endlichkeit nämlich, dass unsere Lebenszeit wie eine Sanduhr abnimmt und unumkehrbar ist in ihrer Vergänglichkeit.

Gegen diese Vergänglichkeit wehrt sich ein wichtiger Kern unserer Persönlichkeit.

Wir wollen keine Eintagsfliegen sein.

Wir empfinden es als Strafe und Zorn Gottes, dass wir so schnell vergehen:

Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir plötzlich dahin müssen. dass wir plötzlich dahin müssen. Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor dein Angesicht. Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz.

Nein, wir wollen keine Eintagsfliegen sein!

Wir wollen überdauern!

Und wenn wir es schon nicht mit unserer ganzen Person können, so wollen wir doch wenigstens einen Teil von uns weiterleben wissen.

Darum versuchen die meisten von uns, irgendwie in ihrem Leben etwas zu erreichen, was auch dann noch Bestand hat, wenn sie selbst nicht mehr sind.

Sie versuchen sich einen Namen zu machen.

Sie wollen berühmt werden

und wenn es auch nur eine lokale Berühmtheit ist.

Sie versuchen in die Annalen der Geschichte einzugehen.

Sie versuchen mit ihrer Arbeit ein Werk zu schaffen, das sie an nachfolgende Generationen vererben können.

Ein Werk, das ihren Namen trägt und sie im Ruhm der Nachwelt fortleben lässt.

Einen solchen Ruhm mag man sich auf den verschiedensten Gebieten zu erwerben streben.

Man versucht sich ein Denkmal zu setzen:

In der Wirtschaft als Begründer eines Familienunternehmens.

Im Sport als Legende der Vereinsgeschichte.

In der Wissenschaft als großer Forscher und Nobelpreisträger.

In der Kunst, deren Werk ihren Schöpfer scheinbar unsterblich macht.

Eben das scheint ja die Intention, die innere Absicht in all diesem Streben nach Ruhm und Berühmtheit zu sein:

dass wir unsterblich sein wollen!

Das ist der Kern all unseres Strebens nach Ruhm und Anerkennung. So zweifelhaft und vergeblich dieses Streben im Einzelnen auch sein mag, es zeigt doch ganz unmissverständlich, worauf letztlich alle aus sind.

Es soll nicht vergebens sein, was hier geschieht.

Es soll einen Sinn machen.

Es soll möglichst lange währen und auf Dauer gegründet sein.

Kaum einer wird gefunden, der nur ganz kurz und flüchtig leben will, der sich nur mit offensichtlichen Nichtigkeiten abgeben und seine Lebenszeit ganz bewusst vergeuden mag.

Alle träumen vielmehr davon, etwas von wirklicher Dauer zu schaffen und begründen.

Und wer es nicht zu einer positiven Karriere bringt, der versucht sich im negativen Sinn einen Namen zu machen, indem er sich den zweifelhaften Ruhm

eines legendären Schurken oder Erzverbrechers erwirbt.

Und je mehr öffentliche Aufmerksamkeit wir in den Medien dem Grauen solcher schweren Verbrechen,

wie Morden und Amokläufen, widmen,

desto mehr kann die Attraktivität zur Nachahmung bei geltungssüchtigen potentiellen Tätern sogar noch steigen.

Und eben das scheint ja die Intention, die innere Absicht in all diesem Streben nach Ruhm und Berühmtheit zu sein:

dass wir unsterblich sein wollen,

dass wir der Begrenztheit unseres individuellen Lebens entkommen und in die Geschichte eingehen wollen.

Ja, mehr noch, dass wir der Vergänglichkeit zu entfliehen trachten, um in die Ewigkeit einzugehen!

Der berühmte Theologe Friedrich Schleiermacher konnte daher so weit gehen, dass er das Streben nach Unsterblichkeit selbst als ein gottloses Unterfangen kritisierte.

Wir sollen nicht danach trachten, uns selbst in unserer Begrenztheit ein individuelles Weiterleben zu verschaffen, das wäre nichts anderes als kleinmütiger Egoismus.

Sondern sollen seiner Ansicht nach bereit werden,

mit unserer ganzen Person und unserem ganzen Lebenswerk
in den Strom des Gattungslebens einzugehen.

Unsterblich sei nicht der Einzelne,
sondern allenfalls die Menschheit im Ganzen.

Biblisches Anhalt hat diese Ansicht in der Rede, dass Gott
in Israel ein ganzes Volk erwählt hat
und nicht isolierte Einzelne.

Aber sollen wir wirklich unsere Sehnsucht nach Unsterblichkeit
aufgeben, wie von vielen modernen Theologen behauptet wird:
Barth, Moltmann, Jüngel und wie sie alle heißen?

Oder geht es nicht vielmehr darum,
unser falsches Streben, uns selbst unsterblich machen zu wollen,
aufzugeben?

Ist dieses Streben nicht die moderne Version des
alten Glaubens, sich durch eigene Werke
Rechtfertigung vor Gott zu erschaffen?

Unsere Werke vermögen es nicht.

Unsere erfolgreichen Taten erwerben es nicht.

Kein Lebenswerk, und sei es noch so beeindruckend groß,
vermag uns wirkliche, echte Unsterblichkeit zu erringen.

Das ist die Erkenntnis der Wahrheit, die wir alle früher oder
später, fröhlich oder schmerzlich durch die Erfahrung des
Lebens zu schmecken bekommen.

Der eine lernt es fröhlich im Sinne eines Hans im Glück, der

den Klumpen aus Gold gegen ein zunehmendes Gefühl der
Freiheit und Leichtigkeit eintauschen lernt.

Der andere lernt es unter Schmerzen, wenn er den vorzeitigen
Verfall seines vermeintlichen Lebenswerkes miterleben muss.
Es liegt für viele eine Tragik darin, zu erkennen, dass
wir uns hienieden kein Denkmal für die Ewigkeit setzen können.
Unsterblich leben wir nicht als Denkmal,
sondern nur als auferstandene, wieder lebendig gemachte,
dabei durch und durch geläuterte und gerichtete Personen,
die Christus zum ewigen Leben führt.

Dass wir überdauern, hat daher nicht seinen Grund
in Werken unserer eigenen Leistung,
ist nicht in der Erbfolge einer Familiendynastie begründet.
Wir leben nicht weiter in unseren Kindern,
nicht im unsterblichen Strom der Menschheitsgattung.
Wir überdauern nicht durch unsere Zugehörigkeit zu einem
Verein, zu einem Volk oder einer Grand Nation.
Dass wir überdauern, hat einzig und allein seinen Grund
in Gott selbst, der uns Anteil haben lässt an seiner Ewigkeit.
In Jesus Christus schenkt er den Seinen das ewige Leben.

Jenseits des Fließens der Zeit gibt es ein Dauern,
ein Überdauern der Zeit, das wir in Gott zuhause wissen.
Gott ist der Herr der Zeit.

Er hat die Zeit erschaffen. Er schenkt uns die Zeit.
Aber er steht auch über der Zeit.
Wie von ferne verfolgt er erhaben
die flüchtige Abfolge von Jahren, die unser Leben ausmachen.

Lied: 65, 1-4 Von guten Mächten treu und still umgeben

Abkündigungen mit Jahresstatistik

Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge wurden
und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Der du die Menschen lässt sterben und sprichst:
Kommt wieder, Menschenkinder!
Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag,
der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

Entlasswort und Segen

Musikteam

Abendmahl

Lied während der Austeilung:

58 Nun lasst uns gehen und treten

Musikteam

Lasst uns in dieser Gewissheit ins neue Jahr gehen:
Der Herr, der alle Zeit in seinen Händen trägt,
ist unsere Zuflucht in allem, was gewesen ist,
und in allem, was da kommen mag,
von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen

Dankgebet

Musikteam

Segen

421 Verleih uns Frieden gnädiglich

Lied: 619,1-4 Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben

Orgelnachspiel

Fürbittengebet und Vaterunser